

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carmonzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., cycl. der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnementspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 1 „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich Einzelne Nummer 6 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Wannertage werden nicht zurückgeholt; unvollständige Bezüge nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 65. Hermannstadt, Samstag den 19. März 1892. 108. Jahrgang.

## Die Situation in Italien.

Es vergeht jetzt kaum ein Tag, ohne daß aus Italien Nachrichten eintröfen, welche die öconomische und politische Lage auf der apenninischen Halbinsel als ungewöhnlich schwierig und verwickelt darstellen. Die Bevölkerung scheint die letzten Wochen in Rom, wie an den übrigen Hauptorten des Landes in beständiger Unruhe und Aufregung verbracht zu haben. In Rom wurde für den 8. Februar die Wiederholung der Scenen befürchtet, welche vor drei Jahren an demselben Tage die Stadt einer wüthenden Menge auslieferten, und kaum zwei Wochen später befand sich die Hauptstadt Italiens vierundzwanzig Stunden lang unter dem Belagerungszustand, weil in einer Arbeiterversammlung für diesen Tag ein allgemeiner Ausstand und die Anwendung von Gewalt in Aussicht gestellt war, um die Regierung zu Maßnahmen zu Gunsten der beschäftigungslosen Arbeiter zu zwingen. Auch dieser Tag ging ruhig vorüber, der Generalstreik mißlang und äußerlich schien wieder Ruhe und Frieden eingetreten. Aber nichts wäre für die italienische Regierung und die Gesellschaft Roms verhängnisvoller, als sich durch den Anschein beruhigen zu lassen. Vielleicht kommt es auch zu keiner Gewaltthat, keinem Blutvergießen oder Tumult, denn es gibt einen Grad von Glend, in dem man zu bezüglichen Ausstellungen nicht mehr die Spannkraft findet, und aus den fast übereinstimmenden Mittheilungen der Presse gewinnt man den Eindruck, daß Italien von diesem Grade nicht mehr weit entfernt sein kann.

Die schreckliche Krise, welche Italien seit Jahren quält und an seinem wirtschaftlichen Körper wie ein freßendes Uebel zehrt, scheint sich, anstatt nachzulassen, nur noch weiter zu verschärfen. Denn wie aus Rom, so meldet man auch aus Turin, Mailand, Genua, Sampierdarena und Reggio von Tausenden, welche die Straßen bettelnd durchziehen, weil sie beim besten Willen keine Arbeit finden können. Die maßlose Speculation und die ziellose Production der vergangenen Periode haben viele Tausende von Arbeitern vom Lande nach der Stadt gelockt, wo ihnen ein relativ glänzender Gewerbs- und eine außerordentliche Erhöhung ihrer Lebenshaltung winkte. Das Glend, in dem der italienische Vorkriegsbesitzer seine Arbeiter erhält, sowie die Interessenlosigkeit, die er für ihre Angelegenheiten offenbart, waren diesem Exodus natürlich günstig und vermehrten die Anziehungskraft der Stadt. Aber die Herrschaft dauerte nicht lange, es brach die Krise herein und die Zahl der Arbeitslosen wuchs mit jedem Tage. Vergleichlich verurtheilt die Regierung durch Heimsendung der Beschäftigungslosen, die Calamität zu überwinden, denn inzwischen waren die handelspolitischen Beziehungen zu Frankreich unterbrochen worden und auf den Wägen, zu denen bei günstiger Conjunction, zumal im Süden alles Land unter bedeutenden Aufwendungen verwandelt war, fanden die Heimgeführten keine Arbeit mehr. So wuchs das Glend mit jedem Tage, und die Regierung besand sich einer Situation gegenüber, die sie mit den kleinsten Hilfsmitteln, die sie anwandte, nicht zu überwinden vermochte. So zügellos war die Speculation gewesen, daß die Krisis alle Schichten des Volkes ergriff; Sprossen alter Fürstenfamilien gerietzen in Liquidation, der Exporthandel wurde durch die französischen Kampfschiffe unterbunden, die Einfuhr sank bei der allgemeinen Noth auf ein Minimum herab, schwächte so den Handel und verminderte gleichzeitig die Einkünfte des Staates, welche seit der für die Verhältnisse Italiens ganz verfehlten Schutzpolitik zumeist in den Zolleinnahmen bestanden. Die Banken, welche unter obrigkeitlichem Einfluß ihre Baarmittel verunglückten Speculanten zur Verfügung stellen mußten, rannten sich vollends fest und waren nicht mehr im Stande, ihre wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen; kurzum Italien geriet in eine Lage, die zu entwirren kaum einem seiner Staatsmänner gelingen dürfte.

Aber gelassen muß etwas, wenn Italien nicht in den Zustand allgemeiner Verwahrlosung gerathen soll, in dem sich beispielsweise Spanien befindet. Doch Italien darf mit Spanien nicht verglichen werden, denn es hat eine geographische Lage, die es zwingt, entweder eine Großmacht

zu bleiben oder in Abhängigkeit von Andern zu gerathen. Findet die Selbstlosigkeit der führenden Kreise kein Mittel, um der gegenwärtigen Krisis zu entgehen, so ist allerdings die Gefahr vorhanden, daß Italien die Politik der Großmacht auf die Dauer nicht fortsetzen kann. Zu seinem Glück hat auch England ein sehr dringendes Interesse daran, daß Italien bleibe, was es ist, und nicht in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich gerathe. Das Gleichgewicht im Mittelmeer wird wahrscheinlich noch lange Zeit das Zauberwort sein, das Italien vor diesem Schicksal bewahrt, aber eine ehrenvolle Selbstständigkeit wird es kaum fortsetzen können, wenn es nicht in sich selbst die Heilmittel für den gegenwärtigen Zustand findet. Leider scheint dazu wenig Aussicht vorhanden. Herr di Rudini und sein Cabinet haben jedenfalls bisher nicht den richtigen Weg gewählt, um dahin zu gelangen. Es war allerdings dringend nötig, daß Rudini einen anderen Weg, als sein Vorgänger, beschritt, um die Dinge vorwärts zu treiben; aber er that nicht genug, als er sich vorsetzte, nur das Gleichgewicht im Etat herzustellen. Das muß ja auch erreicht werden, aber es dürfte nur ein secundäres Mittel zur Gesundung der Verhältnisse sein. Die Hauptsache mußte bleiben die Erweckung der wirtschaftlichen Kräfte aus der Verhargie, in die sie die Krisis gebracht hatte, aber dazu ist leider nichts geschehen. Keine von den drückenden Abgaben, welche die frühere Regierung aufgelegt hatte, ist beseitigt oder erleichtert worden, obwohl gerade sie durch ihre exorbitante Höhe das Wiedererwachen des wirtschaftlichen Lebens verhindern. Im Gegentheil, Herr Colombo hat neue Steuern eingeführt, die nicht immer dolce e blande sind, wie Herr di Rudini in seiner berühmten Mailänder Rede angekündigt hat. Es ist ein Unglück, daß die Regierung nicht einsehen will, daß sie das allerfauchste Mittel gewählt hat, um etwas zu erreichen, und ein noch größeres Unglück, daß Italien eine Volksvertretung hat, die ihren höchsten Lebenszweck im Ministerstürzen sieht. Jeder möchte einmal Minister werden und deshalb hilft Jeder, jede Regierung stürzen, wenn sich die genügende Zahl von Unzufriedenen findet. Denn eine Ministerkrisis steigert die Chancen der ehrgeizigen Parlamentarier, an's Ruder zu kommen, und man tritt nur deshalb in die Volksvertretung ein, um der Herrschaft näher zu rücken. So lange das so bleibt, so lange die Deputirten nur dem eigenen oder dem Wahlkreises-Interesse nachjagen, ohne nach dem Ganzen zu fragen, so lange gibt es keine Rettung für das schöne Land. Die beste Regierung vermag nichts gegen solche Tendenzen und deshalb muß der Wunsch dahin gehen, daß sich die öffentliche Moral und die Selbstlosigkeit der öffentlichen Persönlichkeiten erhöhe, damit das Blut, das in der Zeit der nationalen Revolution so reich geflossen ist, nicht umsonst geflossen sei.

## Politische Uebersicht.

**Sermannstadt, 18. März.**  
Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wird den Gesetzentwurf über die Regelung der Beamtengehälter in seiner am 26. d. stattfindenden Sitzung in Verhandlung ziehen. Die in Angelegenheit einzelner Bestimmungen des Entwurfes an das Haus gelangten und dem Ausschusse zugewiesenen Petitionen gab am 16. d. der Ausschluß dem Referenten des Entwurfes, Ladislav Lutačs, heraus, damit er bei der Verhandlung der einzelnen Paragraphen auch über den Inhalt der auf dieselben bezüglichen Petitionen Bericht erstatten solle.  
Auch dort, wo bisher die fortgesetzten Truppenanstellungen jenseits der russischen Grenze keinen Argwohn erregten und die übertriebenen Nachrichten über dieselben bespöttelt wurden, fragt man sich jetzt, wohin die neuerdings nach zuverlässigen Angaben abermals verstärkten Kräfte führen sollen; die namentlich durch englische Blätter verbreiteten Angaben, an denen manches Wahre ist, finden in Berlin größere Beachtung, als ähnliche frühere.  
Die Neubewaffung der gesamten belgischen Armee soll noch im Laufe dieses Jahres vollständig durchgeführt werden. Der größte Theil

des stehenden Heeres ist bereits mit der neuen Waffe versehen. Die Reserve (Milizen) soll während des Sommers im Gebrauche derselben unterrichtet werden. Bei den diesjährigen Sommer-Manövern soll eine vollständige Truppen-Division auf den Kriegstand gesetzt werden und vom Lager von Beverloo aus gegen die Hauptstadt zu manövriren haben.

Der große Kohlenstreik der nordenglischen Kohlenarbeiter macht sich im ganzen Verkehrsleben und in der gesamten Industrie des Inselreiches schwer fühlbar. Zahlreiche Eisenbahnen haben bereits die Anzahl ihrer täglichen Züge reducirt. Verschiedene Hochöfen wurden gelöscht, ganze Industrie-Bezirke und Industrien sind zum Stillstand gekommen, weil sie Mangel an Kohlen haben, und zahllose Arbeiter gehen wider Willen müßig und sehen schweren Tagen entgegen. Die Gewissenlosigkeit dieses Streikes, der dem Lande der Industrie die Kohle zu vertheuern tendirt, wird jedenfalls die Bemühungen zur Verwendung der Elementarkräfte, des Wassers und der Luft, im Dienste der Elektrotechnik gewaltig fördern. Die Erzeugung von elektrischer Kraft durch Wind und Welle und ihre Uebertragung werden mehr und mehr in den Vordergrund treten.

Zu Rußland richtet sich die öffentliche Meinung bedeutsam gegen das vertrackte selbstherrliche Regime. Die Petersburger „Wedomosti“ brachten am Todestage des Kaisers Alexander II. einen sehr freimüthigen Artikel. Der schwere Verlust dieses Monarchen — schreibt das citirte Blatt — komme dem Volke immer mehr zum Bewußtsein. Alexander II. habe Rußland dem Auslande erschlossen, es auch zu einem Culturgebiete und zu einer europäischen Macht gestaltet. Das sei die größte Eroberung Rußlands während seines Bestehens. Leider seien die Reformen Alexander II. durch die Anarchie von oben untergraben worden; das habe den Nihilismus erzeugt. Der Kaiserermord sei ein directes Resultat der Anarchie von oben. Die „Wedomosti“ nehmen in den officiellen Sphären und der Gesellschaft ein regeres politisches Leben wahr. Einem fruchtbringenden Resultate aber fehle der Umstand entgegen, daß die freie Thätigkeit durch Formalismus beeengt sei, die freie Gedankenregung und die Unternehmungslust durch Beschränkungen unterdrückt werden, welche in den Gesetzen keine Motivierung finden.

Wie aus Petersburg mitgetheilt wird, hat der Czarewitsch wegen des in seinem Reiche herrschenden Nothstandes, der seine besondere Fürsorge und Aufmerksamkeit erheischt, sich entschlossen, diesmal dem üblichen Frühjahrs-Aufenthalte in Livadia zu entsagen, die kaiserliche Familie allein dahin zu schicken, selber aber in Petersburg zu verbleiben. Die Reise des Czars nach Kopenhagen zur Feier der goldenen Hochzeit seiner Schwiegereltern, des dänischen Königspaares, wird von dieser Disposition nicht berührt. Diese Reise wird zur See gemacht werden. Da deutscher Boden hiebei nicht berührt wird, wird sich zu einer Begegnung mit dem Deutschen Kaiser kein Anlaß ergeben. Daß der Letztere bei den Festlichkeiten in Kopenhagen nicht persönlich erscheinen wird, ist schon wiederholt von Berlin aus gemeldet worden. Es wird sonach auch in Kopenhagen keine Gelegenheit zu einer Zusammenkunft des Czars mit Kaiser Wilhelm sich finden.

## Aus dem Reichstage.

**Budapest, 16. März.**  
Einer der Neuen, Bela Rudnay, eröffnete heute im Abgeordnetenhause als pro-Redner die Fortsetzung der Adreßdebatte. Seine polemische Abwehr gegen die Aufstellung der Opposition wurde von der Rechten aufmerksam angehört und beifällig aufgenommen. Besonders sympathischen Eindruck machten seine Ausführungen über die rege Thätigkeit, welche die Regierung zur Hebung der volkswirtschaftlichen Wohlthat in Nordungarn consequent entwickelt: eine systematische und alle Gebiete des öconomischen Schaffens umfassende Thätigkeit, welche bereits zu manchem erfreulichen Resultate geführt habe. Unter der Zustimmung des gesammten Hauses protestirte der Redner gegen die Zumuthung Josef Bano's, der die Culturvereine in eine

## Feuilleton.

### Doppeltes Spiel. Novelle von Friedrich Reißer. (Schluß.)

„Sie sind nicht die erste Dame, die sich von meinem Mann bethören ließ“, redete Frau Gucci weiter. „Auch ich gehöre zu den Verblendeten; leider bin ich von Allen am schlimmsten daran, weil die Kette, die mich an ihn bindet, nicht eher zu lösen ist, als bis Einer von uns die Augen zumacht. Ich war Hausmädchen bei vornehmen Leuten, als ich ihn kennen lernte. Bald darauf erbte ich ein hübsches Vermögen und wir heirateten uns. Ich glaubte, daß er mich auch ohne Geld genommen haben würde. Die Leidenschaft dauerte aber nicht lange. Er schwangte mir nach und nach mein Vermögen ab und nach zwei Jahren waren wir bettelarm, weil er schon längst auch nicht mehr arbeitete. Ich ging wieder in den Dienst und dann fiel mir eine neue Erbschaft zu, diesmal aber nur eine geringe. Damit errichtete ich eine Wais- und Pfandanstalt, die ich heute noch habe. Meinem Mann gebe ich wöchentlich fünfzehn Mark, braucht er mehr, dann muß er sehen, wie und wo er sich's verschafft.“

„Aha empfand ein peinliches Schamgefühl vor dieser Frau. Nach und nach aber ermannte sie sich zu weiteren Fragen.  
„Wenn Ihr Mann so mittellos ist“, sagte sie, „wie konnte er dann in Eibersberg so auftreten? Und warum wählte er gerade mich zum Opfer aus, während ihm doch soviel reiche Damen zur Verfügung standen? Denn auch ich bin nur arm, was ihm ohne Zweifel bekannt sein mußte.“  
„Das kann Ihnen nur Gucci selber beantworten“, versetzte die Andere in ihrer kalten, gemessenen Weise. „Sie dürfen aber nicht vergessen, daß es ihm bei Ihnen auf Vermögen nicht ankommen konnte, da er doch auf keinen Fall im Stande war, Sie zu heiraten.“

„Aha versank in Grübela. Sie begann zu argwöhnen, daß sie das Opfer einer Verschwörung sein könne.“

„Ohne Zweifel aber werden Sie mich darüber aufklären“, nahm sie endlich wieder das Wort, „durch wen oder auf welche Weise Sie erfahren haben, daß Ihr Mann in Eiberg zu mir einsteigen wollte.“

„Ein unmerkliches Lächeln spielte auf der Anderen Gesicht.  
„Diese Antwort muß ich Ihnen schuldig bleiben“, sagte sie. „Uebrigens ist hier die Hauptsache, daß ich überhaupt gekommen bin und Sie vor weiteren Unwirdigkeiten bewahrt habe. Zu Ihrer Beruhigung will ich noch hinzufügen, daß mein Mann auch seine guten Seiten hat. So wird er zum Beispiel Ihren Namen nie wieder über die Lippen bringen, und ein Gleiches brauche auch ich Ihnen wohl nicht erst zu versprechen.“

Der übrige Theil der Reise wurde schweigend zurückgelegt. In Berlin angekommen, verabshiedete sich Frau Gucci mit stummem Kopfnicken und war gleich darauf im Gedränge verschwunden.

Aha fuhr in einer elenden, klappernden Droschke ihrer Pension zu. Das war eine traurige Fahrt! Wieder lag das alte, öde Leben vor ihr, das Leben mit seinen häßlichen Einschränkungen und Entbehrungen, mit seinem Arger, seinem Neid und seinem endlosen Sehnen nach Befreiung und Besserung. Sie kam sich vor, wie jener Hund, der sein gutes Stück Fleisch verlor, weil er nach dessen vergrößertem Schatten im Wasser geschnappt hatte.

Zu Hause, in ihrem dunklen Zimmer angelangt, durchfuhr es sie plötzlich, wie ein Blitz.  
„Dornbusch ist's gewesen und kein Anderer, der den Italiener angeflist hat!“ rief es in ihrem Innern. „O, dieser Teufel! Wäre er jetzt hier, ich könnte ihn ermorden!“

XX.

Zwei Jahre später.  
Auf dem schönen Gute Birkenfelde bei Grünau wohnt ein glückliches Paar, der Hauptmann a. D. Heinrich Amberg, ehemals bei der deutsch-afrikanischen Schutztruppe, mit Eina, seiner lieblichen Gemahlin. Die

Ehe derselben ist kaum erst acht Tage alt, wie Frau Delach, die mehr als je gezeirte Diva aus Lina's Brief erfährt, der ihr soeben zu Händen gekommen ist. Sie lächelt unter Thränen über den Humor und das Glück der geliebten Freundin, die gar nicht genug von ihrem „einzigen, braven, prächtigen Heinz“ plaudern kann, und über die schmerzlichen Ansbildungen, die die arme Tante Angelika treffen, weil diese hinterlistige Seele schon damals, während der Eibersberger Periode, ihr, der nichts sehenden Eina Bild an diesen selbigen Heinz geschickt hatte.

„Nach seinem Austritt aus dem afrikanischen Dienst“, hieß es weiter unten in dem Brief, „suchte er mich auf, machte mir seinen Antrag und ward abgelehnt. Ein halbes Jahr später dieselbe Geschichte. Jetzt, beim dritten Mal, hat er seinen Willen durchgesetzt. Hätte ich ihm wieder einen Korb gegeben, dann wäre die Katastrophe dadurch nur etwas länger hingehalten worden. Ich sage dir, dieser Heinz ist der beharlichste, der hartnäckigste Mensch, der mir jemals vorgekommen ist. Was hilft so einem gegenüber ein Nein?“

„Du wirst lachen und sagen, daß ich ihn ebenso gut gleich beim erstenmal hätte nehmen können, und daß meine früheren Verweigerungen von der Kunst, die mein Alles sein sollte u. s. w., leere Redensarten gewesen seien. Ich schwöre dir aber, Irma, daß sie ernst gemeint waren! Aber ich war der Abwehr müde und bin schließlich doch auch nur ein Weib.“

„Nun aber noch eine Ueberraschung für dich.  
„Gestern besuchten wir Heinrich's ältesten Freund, Herrn Robert Dornbusch, in seinem neuen Eisenhammerwerk. Bei Tisch eröffnete er uns, daß er etwas zu beichten habe, ein schreckliches Geheimniß, unter dessen Druck er während der letzten Jahre sich fast zum Gerippe verzehrt habe. Er ist allerdings etwas sehr schlant. Wir saßen ihm verwundet an, der Tante Angelika aber lief wirklich die Gänsehaut über.“

„Er erzählte also wie folgt: Der Graf Ganzoni, dessen du dich noch von Eibersberg her erinnern wirst, war nur imitirt und in Wirklichkeit ein italienischer Kuchenbäcker, den Dornbusch engagirt hatte, der Baronin Tattenbach den Kopf zu verzeihen, sie Heinrich abwendig zu machen und

politische und gar in eine regierungsfreudige Action hineindrängen möchte; als Secretär eines der bedeutendsten Culturvereine des Landes bewies er in triftiger Weise, daß dieselben sich der ausgiebigsten Unterstützung und des warmsten Wohlwollens seitens der Regierung erfreuen, daher Bano's diebställige Anwürfe aus dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit zurückgewiesen werden müssen. Noch wies Redner gegenüber Mos Weöby nach, daß es weder der Regierung noch der liberalen Partei an moralischer Kraft und an schwingvoller Initiative ermangle, und namens der „Jungen“ der Majorität vermahnte er sich gegen die ihnen zugemutheten Frontrümpelgeleüste. Sodann schloß er unter dem lebhaften Beifall der Rechten mit einer nachdrücklichen Befürwortung der Majoritäts-Adresse.

Nach einer persönlichen Erwiderung Karl Eötvös', welche dem Präsidenten Baron Vanffy zu energischem Einschreiten wider die Schreier des Berges Anlaß bot, wurde Paul Drakulits, gleichfalls ein Jungferneredner, aufgerufen, der im Sinne des Apollonischen Adreßentwurfes sprach und sich besonders dadurch bemerkbar zu machen suchte, daß er alle Wahlcorruption auf's Kerbholz der Regierung schrieb; doch passirte ihm dabei das Malheur, daß er dem Minister-Präsidenten zumuthete, derselbe beneide die Nationalpartei um ihre Wahlsiege, welche Erklärung auf der Rechten mit lautem Gelächter quittirt wurde. Nach dieser kurzweiligen Episode besprach Drakulits sehr langwierig die einzelnen Adreßentwürfe unter bespöchtlicher Aufmerksamkeit selbst seiner eigenen Parteigenossen.

Moriz Jokai: Gehehres Haus! (Hört! Hört!) Nun da der Entwurf des Adreß-Ausdrucks vor mir liegt, in welchem der 25-jährige Freiheit des Ausgleiches betont wird, fühle ich mich in derselben Lage, wie mein geehrter Herr Abgeordnetencollege — und außerhalb des Hauses auch mein guter Freund — Karl Eötvös sich fühlte. (Hört! Hört!) Er hat in den ersten acht Jahren dieser 25 Jahre eine andere Meinung gehabt, genau so wie ich, nur mit dem Unterschiede, daß er auf der Basis derselben stehende Regierung unterstützte (Lebhafter Ruf auf der äußersten Linken: Er hat sich also gebessert!), während ich oppositionell war. (Hört! Hört!) Ich war ein Gegner der Basis des Ausgleiches, zu einer Zeit, als ein Deuß die auswärtige Politik leitete, der nach innen eine centralisirende und nach außen eine Resonancepolitik betrieb und dessen Velleitäten wir sehr gut kannten; als befürchtet werden mußte, daß Ungarn in Folge dieses Ausgleiches in ein solches abenteuerliches politisches Unternehmen mit einer unvorbereiteten, ungeordneten und schlecht bemanneten Armee verstrickt werden, in ein Unternehmen, welches sowohl im Falle des Sieges als der Niederlage jedenfalls mit einer Gefährdung Ungarns und der verfassungsmäßigen Freiheit geendet hätte. (So ist's! rechts.) Damals war ich oppositionell, während mein geehrter Herr Abgeordnetencollege die Regierung unterstützte und den Ausgleich für gut fand. (So ist's! rechts.)

Jetzt erkennt Jedermann an, nicht bloß bei uns, sondern auch im Auslande, daß unsere auswärtige Politik auf den gesundensten Grundlagen basiert ist, daß durch dieselbe die Interessen Ungarns und der Volksfreiheit gesichert sind (Wahr! So ist's! rechts), daß dieselbe uns in keinerlei abenteuerliche Politik verwickelt will, sondern den Frieden für die ganze Welt und speciell für Ungarn sichert (Wahr! So ist's! rechts), und daß, wenn Jemand diesen Frieden stören sollte, wir mit unserer geordneten Armee und unseren Bundesgenossen demselben eine solche Macht entgegenstellen können, welche einen für uns günstigen Ausgang des Abenteuers sichert. (So ist's! rechts. Bewegung links.) Ich bin jetzt ein Anhänger dieser Politik und erkenne an, daß der Ausgleich ist, während mein geehrter Herr Abgeordnetencollege denselben für schlecht hält. (Lärm.) Ich machte acht Jahre hindurch jener Regierung Opposition, welche auf gemeinsamer Basis stand zu einer Zeit, wo in Oesterreich eine centralistische Partei, deren Velleitäten auch bei uns sich auf Schritt und Tritt sichtbar machten, die inneren Angelegenheiten leitete. Meinem geehrten Herrn Abgeordnetencollegen hat dies damals gefallen, jetzt aber, wo die Centralisten jenseits der Leitha längst ihre Pulver verpuffen haben, wo Jedermann, der drüben centralisiren wollte, zuhause genug zu thun hätte, wo an der Stelle des Centralismus eine viel gefährlichere Tendenz an die Oberfläche kommt, die des Federalismus, wo jeder nüchterne ungarische Politiker von der Partei jenseits der Leitha fordern müßte, daß der Ausgleich bis zum letzten Jota eingehalten werden solle, und zwar ohne jede Erweiterung, Erklärung und Erörterung (Lebhafter Zustimmung und Beifall rechts), jetzt bin ich ein Anhänger des Ausgleiches und mein geehrter Herr Abgeordnetencollege macht demselben Opposition.

Ich war 8 Jahre lang ein Gegner der Regierung, als die österreichische Verlehrspolitik Ungarn feindlich war und Ungarns commerciellen Interessen in den Hintergrund drängte, sowohl mit seinen Eisenbahnen als mit der „Lloyd“-Schiffahrt-Unternehmung, als die österreichischen Eisenbahnen eine förmliche Entfremdungspropaganda in Ungarn bildeten. (Zustimmung rechts.) Meinem geehrten Herrn Abgeordnetencollegen hat auch dies damals gefallen, jetzt aber, wo er doch wohl anerkennen wird, daß die ungarische Politik auf dem Verlehrsgebiete vollkommen selbstständig und unabhängig ist (Lebhafter Beifall rechts), wo wir im ungarischen Eisenbahnnetze den förmlich zu Eisen gewordenen ungarischen Staatsgedanken verpörfert sehen (Lebhafter Zustimmung rechts), wo unser Handel sowohl durch unsere Schiffahrt als durch unsere Eisenbahnen gesichert ist, bin ich ein Anhänger der Regierung und mein geehrter Herr Abgeordnetencollege ein Gegner derselben.

Ich gehörte zur Opposition damals, als die Regierung auf finanziellem Gebiete das Land an den Rand des Staatsbankrotts brachte; als unsere Finanzminister nicht anders Credit erhielten, als auf kurzfristige Wechsel

dieser von der Werthlosigkeit des ganzen Franzensimmers zu überzeugen. Daß dieser Plan gelang, weiß du. Der wahre Name des Menschen ist Gucci, er hat eine gute Erziehung genossen und ist auch einmal im Haushalt des alten Grafen Canzoni angestellt gewesen. Später hat er in Berlin eine Frau genommen. Dornbusch hatte diesen Gucci auf irgend eine Weise kennen gelernt, und als der Plan in ihm auftauchte, Heinrich aus den Krallen der Baronin zu befreien, da kam ihm zugleich auch der Gedanke an diesen in allen solchen Tauschspielen erfahrenen Gesellen. Er gab demselben die nötigen Instruktionen, verließ ihn mit ausreichenden Mitteln und reiste dann in Geschäftsangelegenheiten nach der Schweiz.

„So kam es, daß er von den Vorgängen in Elbersberg nicht eher Kenntniß erhielt, bis es zu spät war. Denn daß Gucci sich für den Grafen Canzoni von der italienischen Gesandtschaft ausgab, war gegen die Verabredung.“

„Aus der Schweiz zurückgekehrt, erhielt er von dem Italiener die telegraphische Nachricht, daß derselbe der Baronin einen Heiratsantrag gemacht hatte und acceptirt worden sei. Jetzt dampfte er ungesäumt nach Elbersberg, wo er, ehe er Heinrich aufsuchte, eine Zusammenkunft mit Gucci hatte.“

„Dieser bestimmte nunmehr die Baronin am folgenden Vormittag allein abzureisen, indem er ihr versprach, sich ihr in Eichberg anzuschließen. Statt seiner aber erschien, auf Dornbusch's Anordnung, die Frau Gucci in Asfa's Coups, um derselben zu eröffnen, wie und von wem sie betrogen worden war. Das mag eine schreckliche Abrechnung gewesen sein! Aber bemitleiden kann ich die gute Baronin nicht.“

„Du kannst dir wohl denken, wie jetzt Dornbusch's Erzählung uns in Erstaunen setzte. Heinrich hat sich heute noch nicht davon erholt.“

„Nachdem unser Gastfreund seine Beichte beendet und Absolution erhalten und nachdem mein Heinz seine fünf Sinne wieder ein wenig beisammen hatte, fing auch er an zu erzählen, und zwar eine ganz schauerliche Geschichte.“

gegen Verpfändung des gesamten Staatsvermögens, als der Finanzminister, um am Beginn des Monats den Beamten ihre Gehälter auszahlen zu können, das bei der Kettenbrücke eingegangene Kleingeld zusammenzufinden ließ. Und der Herr Abgeordnete wird vielleicht seinen Namensvetter kennen, einen gewissen Carolus, der damals ein Lobes-Pamphlet zur Verherrlichung des damaligen Ministers schrieb, jetzt aber, da im Staatshaushalte das Gleichgewicht hergestellt ist, da der Finanzminister nicht mit dem Zusammenklauben der Silbersecher von der Kettenbrücke beschäftigt ist, sondern mit der Regelung der Valuta . . . (Lebhafter Beifall und Einstimmigkeit rechts.) Karl Eötvös: Und mit der Nationalbank!

Moriz Jokai: Ich komme auch auf diesen Gegenstand. Jetzt also bin ich ein Anhänger der Regierung; dem Carolus aber ist die Tinte völlig eingetrocknet und er findet kein lobendes Wort für den gegenwärtigen Finanzminister. (Lebhafter Beifall rechts. Widerspruch auf der äußersten Linken.) Ich bitte meinen geehrten Freund Day, mich mit dem Herrn Abgeordneten Karl Eötvös weiter reden zu lassen, da dieser es ist, der den Adreßentwurf seiner Partei eingereicht hat. Ich weiß in vorhinein, was er mir antworten wird. Er wird sagen, daß er anerkenne, es sei viel Gutes in Ungarn geschaffen worden, aber das Bessere sei der Feind alles Guten, und wenn schon auf der Basis der gemeinsamen Angelegenheiten so viel Gutes in Ungarn zu Stande gekommen, wie erst auf der Basis der Unabhängigkeit! Nun, wir wollen den Inhalt seines Programms näher besichtigen. Es findet sich darin das selbstständige Zollgebiet, die unabhängige Nationalbank, der 4-Gulden-Census.

Karl Eötvös: Dieser findet sich nicht darin. Moriz Jokai: Im Laufe seiner Rede habe ich auch den gehört. Ferner findet sich darin, der König möge sechs Monate in Budapest wohnen, und schließlich das Wichtigste: die Errichtung des selbstständigen ungarischen Heeres.

Nun, was die ersten zwei Punkte betrifft, das selbstständige Zollgebiet und die Nationalbank, so hat die liberale Partei diese Rechte niemals aufgegeben.

Graf Gabriel Karolyi: Nur suspendirt, wie Tisza seine Principien! Präsident: Den Herrn Abgeordneten Grafen Gabriel Karolyi rufe ich wegen seiner wiederholten Zwischenrufe wiederholt zu Ordnung. (Zustimmung rechts. Rufe auf der äußersten Linken: Es lebe Graf Gabriel Karolyi!)

Moriz Jokai: Mein Ragen verlangt nach den Zwischenrufen des Grafen Gabriel Karolyi, wie der Ragen des Vogels Strauß nach den Kieselsteinen. (Große Heiterkeit.) Ich wiederhole: es wurden alle diese Rechte vorbehalten für den Fall, als wir finden würden, daß der Ausgleich uns zum Nachtheil gereiche. (Bewegung auf der äußersten Linken.) Mein geehrter Herr Abgeordnetencollege als Jurist wird wissen, daß man einen Vertrag, so lang derselbe in Geltung steht, willkürlich und einseitig nicht ändern kann. (Zustimmung rechts.) Unser Vertrag aber hat noch über fünf Jahre in Geltung zu stehen, sowohl in Betreff des gemeinsamen Zollgebiets, als auch des wirtschaftlichen Ausgleichs und der Notenbank. Und um von Neuem die Parallele zu ziehen zwischen dem früheren und dem jetzigen Zustande, so hat dem geehrten Herrn Abgeordneten das System dieser Zettelbank acht Jahre lang sehr gut gefallen, als die ganz und gar österreichische Bank dem ungarischen Handel nicht mehr als zehn Millionen einräumte, als Director Lucam bei Gelegenheit des großen Krachs's mit vermindertem Plegma zusah, wie die ungarischen Institute, die ungarischen Kaufleute nach einander zusammenbrachen, ohne die geringste Theilnahme für sie zu bekunden. Jetzt, da die Oesterreichisch-Ungarische Bank ihre Dotation auf 100 Millionen erhöht hat; jetzt, da ein Ungar, ein ungarischer Staatsmann Gouverneur dieser Bank geworden; jetzt gefällt sie dem Herrn Abgeordneten nicht. Jetzt, wo diese Notenbank ein unentbehrlicher Factor ist bei der Regelung der Valuta, verlangt er die Errichtung der ungarischen Notenbank.

Was das selbstständige Zollgebiet betrifft, wäre es sehr heilsam, dem Publicum die Folgen desselben bekannt zu geben. Wenn wir gegen Oesterreich die Zollschranken errichten, um den Eingang österreichischer Industrie-Artikel zu verhindern, dann werden die Oesterreicher auf der anderen Seite ebenfalls Zollschranken errichten gegen die Ausfuhr unserer Bodenprodukte. Die Sache läßt sich in zwei Worten ausdrücken: Theurere Stiefel, wohlfeilerer Weizen. (Heiterkeit rechts.) Wie ich jetzt vernehme, habe ich in der Ungulänglichkeits meiner Verstandeskkräfte die Rede mit dem Programm vermengt. Ich dachte, er glaubt Alles, was er sagt (Heiterkeit rechts); darum wird er mir vielleicht gestatten, daß ich auch über den Vier-Gulden-Census meine Meinung sage. Bei einem so niedrigen Census ist es Schmerzlich gelungen, Siebenbürgen in den österreichischen Reichsrath zu dringen.

Mos Agron: Die Ungarn sind nicht eingetreten! (Lärm.) Moriz Jokai: Doch nicht dieser Gesichtspunkt ist es, weshalb ich die Herabsetzung des Census nicht billige, sondern lieber das annehme, was Graf Gabriel Karolyi in seinem Zwischenrufe erwähnt hat: das allgemeine Stimmrecht.

Graf Gabriel Karolyi: Nun sehen Sie; in einer Sache stimmen wir doch überein! (Lang anhaltende, lebhafter Heiterkeit.)

Moriz Jokai: Bei einem demmaßen herabgesetzten Census liegt die künftige Wahl thatsächlich in den Händen der Macht. Ich habe jetzt nur eine Stimme in Budapest; wenn aber der Census auf 4 fl. herabgesetzt wird, werde ich zehn Stimmen haben. (Rufe links: Warum? Ich will nicht erklären, wie? aber ich weiß es. Heiterkeit.) Darum nehme ich

„Wie er am Abend vor des Freundes Rückkehr einsam in seinem Zimmer gesessen, wie plötzlich eine seltsame Gestalt mit dunkel verklärtem Gesicht hereingetreten sei, wie dieselbe ihm mit Grabestimme Schreckliches verkündet — nämlich, daß die Baronin Tattenbach dem Grafen Canzoni das Jawort gegeben habe. Und weiter berichtete er, wie er die schöne Asfa zur Rede gestellt, wie diese Alles bestritten, wie dann aber der Pseudograf dazu gekommen sei und unwissentlich Alles verrathen habe. Die geheimnißvolle Warnerin aber sei das Fräulein von Krakewitz gewesen, die sich damals zum Besuch der Frau Delacy, der unvergleichlichen u. s. w., in Elbersberg aufhielt.“

„Was diese Dame aber zu dem menschenfreundlichen Schritte bestimmt haben mochte, darüber zerbricht er sich heute noch den Kopf. Er erinnert sich allerdings noch dunkel, daß Frau Delacy die Freundin eines gewissen Fräulein Meroni, alias Wehring gewesen sei, und so hat er beschlossen, bei seiner nächsten Anwesenheit in Berlin die berühmte Primadonna aufzusuchen, um, wenn möglich, von ihr die Lösung des Geheimnisses zu erlangen.“

„Herr Dornbusch hat mich während Heinrich's Erzählung verschiedentlich argwöhnlich angeschaut, allein ich setzte sofort meine unbefangene Miene auf und glaubte, mir schmeicheln zu dürfen, ihn von der Fährte abgelenkt zu haben.“

„Du bist also gewarnt, Diva Irma. Ich werde dir Sr. Majestät, meinen großmächtigsten Herrn, demnächst vorstellen; laß dich von ihm nicht zu arg in's Verhör nehmen. Was mich anlangt, so weiß ich nicht das Mindeste von der Existenz eines Fräulein von Krakewitz, aber es heißt ja, daß du zuweilen ganz merkwürdige Bekanntschaften aufsammelest, Bekanntschaften, denen andere Leute gern aus dem Wege gehen — nun, das ist deine Sache.“

„Soeben kommt Heinz, mich zu einer Ausfahrt zu holen. Vielleicht schreibe ich dir heute Abend noch mehr . . .“

lieber das allgemeine Stimmrecht an, als den 4-fl.-Census. (Bewegung auf der äußersten Linken. Hört! rechts.)

Ich gehe nun auf jenen Antrag über, der, wie ich glaube, im Adreßentwurf enthalten ist, daß nämlich der König sechs Monate in Budapest residiren solle. (Hört!) Es ist zwar nicht üblich, von der Krone und deren Träger im Parlament viel zu reden, aber ich erlaube mir doch zu sagen, daß unser König zwei Monate bei Wandern im Lager verbringt, daß es Jahre gab, wo er bei der Vereisung seiner Länder 11.000 Kilometer zurücklegte. Die Sommermonate benötigt er so wie Jeder, der es thun kann, zur Herstellung und Erhaltung seiner Gesundheit und zur Kräftigung seiner allen Völkern so theuren körperlichen und geistigen Kräfte. Die ihm dann noch übrig bleibende Zeit theilt er getreulich zwischen Budapest und Wien. (Rufe: Die Hofhaltung?) Der Hofhaltung gehören alle jene ungarischen Dignitären an, die das ungarische Staatsrecht kennt (Widerpruch auf der äußersten Linken), welcher Nationalität die die Speisen servirenden Sataien sind . . . weiß ich nicht, vielleicht gibt es auch unter ihnen Ungarn. (Heiterkeit rechts.)

Gabriel Ugron: Ein Deutscher zittert immer dort! (Heiterkeit auf der äußersten Linken.)

Moriz Jokai: Der wichtigste, man könnte sagen cardinalste Punkt des Adreßentwurfes der Unabhängigkeits-Partei ist die Aufstellung einer selbstständigen ungarischen Armee. Das ist eine Saite, die, einmal angeschlagen, in dem Herzen eines jeden Ungars widerklingt, und das würde Jedermann für eine sehr schätzbare Sache halten. Aber mein geehrter Herr Abgeordnetencollege brachte zur Motivirung vor, daß auch Frankreich eine gemeinsame Armee habe (Eine Stimme von der äußersten Linken: Es hat eine! Stürmische Heiterkeit.) Man kann sich versprechen! (Hört! Hört!), daß auch Frankreich eine gesonderte Armee hat, vergaß aber hierbei zu sagen, daß Ungarn den im kampffähigen Zustande befindlichen Staaten gegenüber 30 Millionen Gulden auf die Armee ausgibt, was ungefähr 60 Millionen Francs entspricht, während Frankreich für die Erhaltung seiner Armee jährlich circa 1200 Millionen Francs verausgabt, also zweimal so viel als wir. Ich weiß, daß Frankreich eine doppelt so große Bevölkerung hat als Ungarn, aber auch dann noch fällt unter dem Titel „Aufrechterhaltung der Armee“ auf jeden französischen Bürger eine zehnmal so große Last, wie bei uns auf jeden Bürger entfällt. Ich behaupte nicht, daß eine ungarische selbstständige Armee zehnmal so viel kosten würde, aber jedenfalls doppelt so viel, als die gemeinsame Armee. (Wahr! So ist's! rechts.)

Zahlreiche Pensionirungen müßten in der Armee erfolgen, alle unsere Reserve-Officiere müßten einberufen werden, und jenen, die eine andere Laufbahn haben, müßte eine Endabfertigung gewährt werden, wir müßten die fehlenden Waffen beschaffen und Fortificationen errichten. Denn Krauf und Przemjal könnten wir doch nicht theilen, und dann würden uns dieselben auch nicht verteidigen. Rumänien hat seit Herstellung seiner Unabhängigkeit auf Fortificationen 110 Millionen Francs verwendet und so viel müßten auch wir zumindest opfern. Aber ich will nicht vom Gelde reden, das kann ja schließlich mit Begeisterung herbeigeholt werden, aber woher sollen wir die Zeit nehmen, die gemeinsame Armee zu theilen, Ungarn ringsherum zu besetzen? Dazu bedürften wir einer Reihe von Jahren und haben wir denn einen Vertrag mit dem Schicksal, daß wir dies Alles im Frieden werden thun können. (Wahr! So ist's! rechts.) Wenn wir jetzt die Auftheilung und Reorganisation der Armeen beginnen würden, müßten uns unsere Bundesgenossen nicht sofort im Stiche lassen, so daß Ungarn isolirt bleiben würde gegenüber der russischen Macht und im Rücken die Verbündeten der russischen Macht hätte?

Daß Jemand Ungarn diesen Ruhm verschaffen will, das kann ich — ich gestehe es — nicht ernst nehmen.

Doch, geehrtes Haus, ich nehme diese Dinge nicht so tragisch. Der Herr Abgeordnete Karl Eötvös hat die Antwort auf diese meine Strupel noch in seiner Stuhlweihenburger Rede ertheilt, wo er jagte: Der heutige Tag gehört der liberalen Partei, der morgige Tag gehört dem Großen Albert Apponyi, die künftige Woche Gabriel Ugron, uns, der Unabhängigkeits-Partei, gehört die Ewigkeit. (Heiterkeit rechts. So ist's! auf der äußersten Linken.) Dieses Programm unterschreibe ich sofort. (Hört! Hört! links. Rufe links: Dann kommen Sie herüber!) Auch ich will den Glauben nicht aufgeben, daß die Zeit kommen werde, wo Ungarn so groß und so mächtig sein wird, wo alle seine Bürger demachen magygarisch, demachen vom Patriotismus durchdrungen sein werden; im Auslande aber das Kriegsgelächte dermaßen zur Ruhe gekommen sein wird, die Nationen so friedfertig für einander gesinnt sein werden, daß Ungarns Unabhängigkeit und Selbstständigkeit sich von selbst darbieten wird. Allein, jetzt reden wir nicht von der Selbstständigkeit, sondern davon, was dieser Reichstag in den nächsten fünf Jahren arbeiten soll. (Lebhafter Zustimmung rechts.)

Und darum acceptire ich die Mission, die der Herr Abgeordnete uns übertragen hat, indem er sagte, der heutige Tag gehöre uns, und ich bestrebe mich sammt meinen Genossen, die Lasten des heutigen Tages zu tragen (Lebhafter Zustimmung rechts); Sie aber, meine Herren, mögen auf unsere, unter diesen Lasten sich krümmenden Rücken lospauken. (Lebhafter Heiterkeit rechts.)

Und nun, geehrtes Haus, möchte ich auf die Rede jenes geehrten Parteiführers, des Grafen Albert Apponyi übergehen, dem der Herr Abgeordnete Karl Eötvös den morgigen Tag schenkt. Ich weiß nicht, ob bei diesen vielen morgigen Tagen Graf Apponyi sich nicht der Teufelsaustreibungs-Formel des Professors Patvani, magister magiae, erinnert: „Post mortem cras cras, tandem dilabitur aetas.“ Sie paßt genau auf jenen morgigen Tag. (Heiterkeit rechts.) Aufrichtig und ohne jede Scheinweilerei darf ich sagen, daß ich zu den größten Verehrern des Herrn Abgeordneten gehöre; ich kenne seine glänzenden Fähigkeiten und habe keinen Grund, ihm auch nur im Geringsten zu großen. Er war stets rüchsigstoll gegen meine am leichtesten verwundbare Seite, gegen meine dichterische Thätigkeit . . .

Ludwig Melenyi: Tisza Danaos! (Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentliche Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Theilnahme an unserem Schmerz um den Verlust unserer unvergeßlichen Gattin, beziehungsweise Mutter, Großmutter und Tante Katharina Kessler geb. Reinerth, wie auch für die vielen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Hermannstadt, 17. März 1892.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. März.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzog Franz Ferdinand d'Este ist am 16. d. von Debenburg auf mehrere Tage zur Inspicirung nach Raab abgereist. — Herzog Wilhelm von Württemberg hat sich am 16. d. Nachmittags von Wien nach Karlsruhe begeben. — Erzherzog Wilhelm benidigte in Temesvar am 16. d. die Inspection der Batterie, der Artillerie-Cajerne, des Munitions-Magazins und des Pulverturmes. Mittags gab der Erzherzog ein Diner, welchem von Seite der Civilbehörden Oberjevan Molnar, Viezbürgermeister Nagy, dann die Generalität und zahlreiche Stabs-Officiere beimohten. Abends reiste der Erzherzog nach Lugos zur Inspection der dortigen Batterie



N.-N. 3. 406/1892.

[200] 2-2

Licitations-Edict.

Von Seite des gefertigten städtischen Waisenamtes als Abhandlungsbehörde wird hienit zur Kenntniss gebracht, daß der gesammte Nachlaß nach Georg Mike v. Altörja, bestehend in der im Hermannstädter 1222. Grundbuchs-Protocoll A. 7 D. 3. 1. topogr. Zahl 781, eingetragenen Hausrealität Neustift Nr. 11, dann Hauseinrichtungen: Küchen, Wein, Werthpapieren und Prestitosen, Montag den 21. März l. J., Vormittags von 9 Uhr an, im Nachlaßhause Neustift Nr. 11 gegen gleich baare Bezahlung veräußerungsweise verkauft wird.

Hermannstadt, am 4. März 1892. Das k. k. städtische Waisenamt.

Für die Herrenwelt

ist gewiß ein schöner, billiger und dabei doch überaus guter Anzug ein Hochgenuß. Ich gebe, so lange der Vorrath reicht, in zwei Qualitäten um

nur fl. 2.25 und fl. 3. — eine Herrenhose,

fest und fertig, direct vom Schneider, aus Bräuner Stoffen, in schöner neuester Façon, in den Farben braun, grau, gemauert, carirt, licht, dunkel, kurz ganz nach Jedermanns Wunsch, in allen beliebigen Größen. Hier reichen sich Güte und Billigkeit die Hand und muß jeder Besteller höchst zufrieden sein. Schnittlänge und Taillenweite ist anzugeben.

Bestellungen nur gegen Vorkasse einzig und allein von der

Abtheilung für Bekleidung des Versandtgeschäfts

B. Schönfeld,

Wien, H., Czerningasse Nr. 15.

[190] 2-3

!Concurrenzlos!

TAUSENDE

Tuch-Coupons

Tuch=Reste

für Frühjahr und Sommer

vertende ich, und zwar:

Tuch gemöbliches, gut u. schön, 3-10 Mtr. für kompletten Herrenanzug oder Reitschiff genügt, um nur 3-6 fl.

Tuch beßeres, modern, 3-10 Meter um nur 8-10 fl.

Tuch feinstes, nouveauté, 3-10 Meter um nur 12-15 fl.

Tuch schwarzes, für einen Salon-Anzug, 3-25 Meter für nur 7 fl. 80 kr bis 10 fl. 50 kr.

Tuch feines, für kompletten Ueberzieher, neueste Farben, 2-10 Meter für nur 4-8 fl.

Tuch für Himalaya-Damen-Regenmäntel, modern, 3 Meter für 6-7 fl.

Tuch oder Kammgarn, für eine moderne Herrenhose 2 fl. 50 kr bis 3 fl.

Sommerloden für ein Herrenjackett, 1.50 Mtr. für nur 3 fl. 60 kr.

Sommer-Kammgarn oder Leinenwachstoff, für einen Herren-Anzug 3-5 fl.

Stoff auf ein Bique-Gilet, hochmodern, 48 kr bis 2 fl.

Tuch waaren aller Art, für den hohen Clerus, für Uniformen, für Forstleute und Touristen enorm billig.

Tuch-Muster gratis und franco

Versandt gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Garantie: Rückzahlung des Kaufpreises baar und franco für Nichtpassendes.

D. Wassertrilling,

Zuchhändler, [109] 6-16

Boskowitz nächst Brünn.

Aus dem Amtsblatte.

Vom Maros-Tordauer Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Frau Salka in Zobbagstelte bis 15. März 1892.

Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Nicolaus Barb in Simna und des Joane Mica in Seisjige bis 16. März 1892.

Promessen

Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. April 1892, Haupttreffer fl. 200.000, a fl. 3.50 sammt Stempel,

Theissthal-Lose, Haupttreffer fl. 100.000, Ziehung am 1. April 1892, a fl. 2. — sammt Stempel,

sind zu haben in der Wechselkade des P. J. Kaddebo in Hermannstadt. [185] 2-5

In allen Specerei- und Delicatessen-Geschäften



[185] 3-7

An alle Damen,

ob arm oder reich, ob jung oder alt, gebe ich um den unglaublich billigen Preis von nur fl. 1.25 per Stück 5600 Seiden-Spitzen-Tücher (Fichus)

in den Farben weiß, crème und schwarz, mit Blumen und Guirlanden feinst ausgeführt, eine Zierde für jede Dame. Ich habe von einer in Striße gerathenen Lyoner Seidenfabrik alle fertigen Seiden-Spitzen-Tücher nahezu um die Hälfte des Kostenpreises erworben und kann nur deshalb so etwas Schönes und Elegantes zu so spottbilligen Preise liefern. — Das muß gesehen und gekauft werden, um zu überzeugen. Schnellige Bestellungen wegen Massenverhandt erbeten. Verendung per Nachnahme nur durch das

Commissions- und Versandt-Geschäft

B. Schönfeld,

Wien, H., Czerningasse Nr. 15.

[191] 2-3

Für alte und junge Männer.

Bester Erfolg für Gonorrhoe-Erkrankungen, Santalperlen und alle anderen Medicamente. Oberstabsarzt Dr. Müller's Injection und Pillen nach Ägypt. Vorschritt bereitet und von Aeryen empfohlen als bestbewährtes und erprobtes Mittel gegen jeden Katarrh (Ausfluß), Gonorrhoe, von welchem ein ausgezeichnetes Erfolge. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folge-übel anzuwenden. Erfolg ist schon in einigen Tagen. Preis Nr. I für fünf einwirkende Seiden 1 fl. 60 kr. Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung Nr. II für veraltete, chronische Seiden 2 fl. 50 kr. per Post 25 kr. mehr für Verpackung. — Alleiniges Haupt- und Ergänzungs-Depot: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse Nr. 33, wovon alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind.

[1075] 5-10

Zweipferdelrästiges Locomobil

ist preiswürdig zu verkaufen: Josefstadt, Badgasse Nr. 1.

[811] 1-3

Echte Karlsbader Oblaten (Specialität Karlsbads)

in mehreren Größen, nur bester Qualität, empfiehlt der Erzeuger Karl Bayer, vorm. Barbara Bayer, tgl. pr. Hoflieferantin, Karlsbad.

Prompter Versandt in Cartons von 2 fl. aufwärts. — Depôts werden in allen größeren Städten errichtet. [127] 5-6

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes Zahnpulvermittel LALODONT. Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc., 1 Stück 35 kr. [869] 11-16

Hof-Pianofabrik des Julius Blüthner, Leipzig. Bedeutendste Pianofabrik Europas! Flügel und Piano von anerkannt unübertroffener Haltbarkeit und edlem, sangreichem Ton. Die Fabrik besteht seit 7. November 1853. Vertretung: V. Heldenberg, Hermannstadt. [199] 2-6

König Károly, chemische Fabrik, Kunst- u. Seidenfärberei nach dem neuesten Pariser System für Herren-, Damen- und Kindergarderoben, Tücher, Entrees, Handschuhe, Tisch- und Bettdecken, Teppiche, Möbelstoffe, Ball-, Concert-, Soirée- und Promenade-Toiletten, Uniformen etc. etc. Elegante Ausführung wird zugesichert. — Civile Preise, reelle Bedienung. Lieferung in kürzester Zeit. [198] 2-6 Hauptgeschäft: Budapest, Josefsring 13.

Erste ungarische landwirthschaftliche Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft in BUDAPEST, Fabriks-Etablissement: Aeussere Waitznerstrasse 7, empfiehlt Dampfdreschmaschinen heimischer Fabrikation, so auch allerlei landwirthschaftliche Maschinen und Bodencultur-Geräthe, Weihenjäemaschinen neuesten Systems. [177] 2-10